

pro dogbo

Stärken. Bilden. Begleiten.

aus dem Inhalt:

- Als Kinderarbeiter nach Nigeria
- Reisebericht von Karin Kirchschlager
- Triebkraft Wissen
- Neues aus der Projektarbeit
- Reisebericht von Sarah Konigorski



Liebe Freunde von pro dogbo!

Im pro dogbo-Kalender für 2017 findet sich das afrikanische Sprichwort „Eine schwarze Kuh gibt auch weiße Milch“. Die Weisheit meint wohl, dass wir alle Menschen sind – trotz unserer Unterschiedlichkeit. Eine aktuelle Botschaft. Denn in einer globalisierten Welt, in der die Menschen enger miteinander verbunden sind als je zuvor, scheint die Angst vor Unterschieden und dem Fremden zuzunehmen. Während wir ständig weltweit miteinander kommunizieren (150 Mio. Mails werden pro Minute geschrieben) werden auch die sozialen Unterschiede zwischen den Menschen sichtbarer. Laut Oxfam besitzen die 62 reichsten Menschen so viel wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung - und der Trend hält an. Das hat seine Folgen. Die Welt ist nicht friedlicher geworden. Wir sollten anerkennen, dass es am Ende nur in einer gerechten Welt, in der die Grundbedürfnisse der Menschen gesichert sind, echten Frieden geben kann. Dies war die Überzeugung auch von Cap Anamur-Gründer Rupert Neudeck, ein radikaler und zugleich sanfter Humanist, der 2016 starb. Er hat auch in Benin seine Spuren hinterlassen. Pro dogbo wird in seinem Sinne 2017 weiter arbeiten. Man kann es „Bekämpfung von Fluchtursachen“ nennen oder Schaffung von Perspektiven für Kinder und Jugendliche: Für uns zählt, was wir vor Ort mit unseren beninischen Partnern leisten - immer und immer nur möglich durch Ihre Hilfe!

Wir wünschen Ihnen eine besinnliche Advents- und frohe Weihnachtszeit,

Klaus van Briel





Viele beninische Kinder werden zum Arbeiten unter menschenunwürdigen Bedingungen nach Nigeria geschickt.

Weil sein Vater Adrien (9) nicht mehr versorgen konnte:

Als Kinderarbeiter nach Nigeria

Kinderarbeit ist ein schwieriges und heikles Thema. Jeder kennt die krassen Fälle von Kindern, die in Steinbrüchen schufteten und die zu Recht schockieren. Doch es gibt eine große Grauzone, in der ein klares moralisches Urteil über die Arbeit von Kindern schon schwerer fällt. Internationale Organisationen unterscheiden daher zwischen „Kinderarbeit“ und „ausbeuterischer Kinderarbeit“, denn Millionen von Kindern arbeiten weltweit – auf vielfältige Weise.

265 Millionen Kinder arbeiten weltweit

Laut der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) arbeiten in der Altersgruppe zwischen fünf und 17 Jahren weltweit 265 Millionen Kinder. 168 Millionen dieser Kinder benennt die IAO als Kinderarbeiter, das heißt diese Kinder arbeiten regelmäßig mehrere Stunden am Tag. Sie verdienen nach der Schule etwas zum Lebensunterhalt ihrer Familien hinzu, übernehmen Verantwortung und gewinnen an Selbstvertrauen. Andererseits werden ebenso Millionen von Kindern von ihren Eltern verkauft oder nur fortgeschickt, da sie nicht mehr ernährt werden können. Sie arbeiten dann in Steinbrüchen, Fabriken, als Straßenverkäufer – es gibt kaum einen Sektor, in dem man keiner Kinderarbeit begegnet.

Oft werden diese Minderjährigen neben der Ausbeutung misshandelt und vernachlässigt. Hierzu zählt die IAO z.B. Sklaverei und Schuldknechtschaft, Zwangsarbeit, Arbeit von Kindern unter 13 Jahren, Kinderprostitution und –pornografie, Einsatz von Kindern als Soldaten, illegale Tätigkeiten, wie Drogenschmuggel und Arbeit, die die Gesundheit oder Sicherheit gefährdet. Etwa 115 Millionen Kinder weltweit befinden sich aktuell in einer solchen prekären Situation.

Menschenunwürdige Bedingungen

Tausende beninische Kinder und Jugendliche arbeiten im Nachbarland Nigeria unter menschenunwürdigen Bedingungen für einen Hungerlohn. Davon kann Adrien Ehoun erzählen. Er kommt aus der Kommune Dogbo, ist 14 Jahre alt und wurde mit knapp zehn Jahren nach Nigeria ge-

schickt. Seine Geschichte lohnt es, etwas ausführlicher erzählt zu werden. Adrien ist seit fünf Monaten Maurerlehrling bei Koffi Degui aus Dogbo, einem Maurer, der mal für dieses, mal für ein anderes Unternehmen arbeitet. Sein Lehrling Adrien wuchs als Kleinkind bei seiner Großmutter auf, seine richtige Mutter lernte er nie kennen. Sie verließ die Familie vor Jahren und ließ den kleinen Adrien, seine zwei Brüder und zwei Schwestern bei ihrem Vater zurück. Der Vater hatte nicht die finanziellen Möglichkeiten, um Adrien den Schulbesuch zu finanzieren. Schon nach der vierten Klasse nahm er ihn von der Schule und übergab ihn an eine Person, die ihn als billige Arbeitskraft in Nigeria gut gebrauchen konnte. Drei Jahre arbeitete er in einem Fischzuchtbetrieb und sollte dafür umgerechnet 14 Euro im Monat erhalten. Doch es kam nicht dazu. Sein „Patron“ veruntreute das Geld und starb kurze Zeit darauf. Adrien, wieder auf sich allein gestellt, entschloss sich, nun in einer Hühnerfarm, ebenfalls in Nigeria, zu arbeiten, wo er umgerechnet 23 Euro monatlich bekam. Nach einem weiteren Jahr kehrte er mit seinen Ersparnissen in seine Heimat zurück, wo er das Geld seinem Vater übergab.

Maurerausbildung beim Onkel

Nach Rücksprache mit dem Vater, entschied dieser, dass Adrien nun eine Maurerausbildung machen solle. Ein verwandter Onkel, Maurer von Beruf, nahm ihn als Lehrling auf und sagte zu, ihn für die Dauer der Ausbildung auch zu beherbergen und zu ernähren. In Benin erhalten die Lehrlinge während ihrer Ausbildung keinerlei Bezahlung. Vor Ausbildungsbeginn möchte Adrien seinen Grundschulabschluss nachholen. Pro dogbo unterstützt ihn dabei. Adrien Ehoun ist ein klassisches Beispiel für viele Kinder, die viel zu jung von ihren Familien getrennt werden, weil diese sie nicht mehr ernähren können. Davon gibt es viel zu viele in Benin, in Westafrika. Pro dogbo/ESI setzen sich dafür ein, dass diese Kinder eine Schul- oder Berufsausbildung abschließen können, und arbeiten nicht mit Unternehmen zusammen, die ausbeuterische Kinderarbeit zulassen.



Karin Kirchschrager berichtet von ihrem Besuch in Dogbo

Beeindruckende Fröhlichkeit

Als Vielreisende mit mehr als 100 besuchten Ländern habe ich 2016 zum ersten Mal Benin besucht, mit einem Kopf voller Erwartungen und Erfahrungen bisheriger Reisen, mit Eindrücken von alten Kulturen und modernem Kitsch, mit Erinnerungen an freundliche und unfreundliche Menschen, mit Gedanken an prunkvollen Luxus und primitive Einfachheit. Mein erster Eindruck des Landes: Ein kleiner freundlich schauender Mann in weißem Kittel mit „METRO“-Aufschrift, meinen Impfpass kontrollierend. Die Freundlichkeit setzt sich fort: Vor dem Flughafen warten unser lustiger Fahrer Charles und Klaus van Briel, alle sind ungewöhnlich offen, zuvorkommend, gut drauf, obwohl sie mich noch nie gesehen haben.

Entlang der Straße von Cotonou nach Dogbo verkaufen lachende Frauen frittierte Bananenstücke und Kokosnüsse, die sie für ein paar CFA mit einer Machete gekonnt öffnen. Sie schämen sich nicht für manche Zahnlücke, sie strahlen durchs Autofenster wenn sie die Kokosnuss ins Fahrzeuginnere halten.

Zwei Lieblingsplätze

Wir erreichen das Projekt in Dogbo. Auch dort eine überwältigende Freundlichkeit. Man wird zuerst vorsichtig höflich begrüßt, dann umarmt und schließlich auch noch gedrückt. Ich sehe mich um und finde für die geplanten Tage zwei Lieblingsplätze: tagsüber auf der Bank vor dem Internet-Café, am Abend in der Bäckerei bei der Brotwaage. So sitze ich nach dem Frühstück, wann immer Zeit bleibt, draußen. Wer vorbeigeht, lächelt und bleibt zumeist stehen, für ein paar freundliche Worte: „Bonjour Madame! Ca va bien, madame?“ Ja, es geht mir gut, als ich so vor dem rosa gestrichenen Cybercafé sitze ... in einer Staubwolke, die ein vorbeifahrendes Moped hinterlassen hat, auf dem 2 Erwachsene, 4 Kinder mit Gepäck unterwegs waren. Als Journalistin bin ich neugierig, habe meine österreichische Radiowelt für einige Tage hinter mir gelassen. Mit mäßig schneller Internetverbindung wird das reizüberflutete europäische Leben mit Dauerberieselung plötzlich zur Nebensache. Außerdem kann ich das Leben hier sowieso nicht beschleunigen. „Gefällt es Ihnen hier? Wieviele Kinder haben Sie? Was machen Sie in Europa?“ Fragen über Fragen muss ich beantworten.

Ein seltsames Gerät

In der Bäckerei, in einer der vielen Nächte, die ich dort verbracht habe, erwartet mich eine für mich bis dahin völlig unvorstellbare Frage. Einer der fleißigen Lehrlinge deutet auf meinen türkisfarbenen Schrittzähler am Handgelenk. Ob das eine Uhr sei, möchte er wissen. Nein – das ist ein Gerät, das die Schritte misst, die ich jeden Tag zurücklege. Aha. Seltsam. Sie schauen sich gegenseitig an und grinsen ein bisschen. Ob das Gerät 500 CFA kostet (das sind etwa 75 Cent), möchte einer von ihnen wissen. Irgendwie hätten sie auch gerne so ein stylisches Ding am Handgelenk. Und wofür ich es brauche. Naja, weil ich bei der Arbeit sitze, gebe ich zu bedenken. Verständnis-

los schauen die 15- bis 20-jährigen mich an, denn bei der Arbeit sitzt man nicht! Das könne dann also keine richtige Arbeit sein. Sie überlegen weiter und meinen, dass ich doch zu meiner Arbeit gehen müsse, jeden Tag, da mache ich bestimmt genug Bewegung, wofür also ein Schrittzähler? Dass ich mit dem Auto zur Arbeit fahre, lässt ihnen den Mund offenstehen: „Tu vas en voiture au travail?“. Um Himmels willen, warum denn, ich könnte doch schließlich auch zu Fuß gehen. Man fährt mit dem Auto wohin, wo man sowieso nichts tut, weil man dort nur herumsitzt, das verstehen sie nicht. Ich erkläre ihnen, dass es bei uns im Winter kalt ist und ich da nicht 75 Minuten zu Fuß zur Arbeit gehen möchte.

Eine Chance fürs Leben

Aber wie fühlt sich kalt an? Ich greife in den Eisflocker, der in der Bäckerei steht, nehme ein paar kleine Stücke heraus, halte sie ihnen an den Arm. Zuckend weichen sie zurück, sie mögen diese Kälte nicht. Ich zeige ihnen ein Foto von einer schneebedeckten Landschaft und dazu meine mit Fell gefütterten warmen Winterstiefel, die ich auf dem Weg zum Flughafen gebraucht habe. Sie tragen alte Flip-Flops, berühren das Fell, kichern ein bisschen. Ich sage ihnen, dass so ein Schrittzähler den zweifachen Monatslohn des Bäckermeisters kostet. Sie schauen sich gegenseitig an und wissen in dem Moment, was sie nicht brauchen: Ein sinnloses Plastikarmband, das Unnützes kann, und Schuhe, die innen Tierhaare haben. Schön ist ihr Leben bei pro dogbo. Mit einer Ausbildung, die ihnen eine Chance fürs Leben gibt, ein bescheidenes Leben ohne Dinge, die sowieso niemand braucht.



Eindrücke wie diese Alltagsszene in Dogbo hat Karin Kirchschrager in Benin gesammelt.

Neuer Vorstand

Pro dogbo hat seit Juli einen neuen Vorstand: Auf der letzten Mitgliederversammlung wurden Klaus van Briel, Daniel Giebels und Siegbert Garisch einstimmig zum Vorsitzenden, 1. und 2. Stellvertreter gewählt. Pro dogbo bedankt sich bei den langjährigen Vorstandsmitgliedern Josef Joeken und Elisabeth Steegmann für ihre geleistete Arbeit!

Daniel Giebels, Klaus van Briel und Siegbert Garisch.



Mail-Rundbrief

Für die Leser/innen von „pro dogbo aktuell“ gibt es die Möglichkeit, anstatt des gedruckten Rundbriefes eine digitale Version der jeweils neuen Ausgabe per Mail zu erhalten. Wer dies möchte, kann eine Mail an die Geschäftsstelle senden (geschaeftsstelle@pro-dogbo.de) und um eine Umstellung bitten. Positiver Effekt: Es werden Porto- und Druckkosten gespart!

Neuer Kalender

Er ist wieder pünktlich fertig geworden: Der neue pro dogbo-Kalender mit Bildern aus Benin und weisen Sprüchen aus Afrika – zusammengestellt von Walter van Briel. Der 72-seitige Kalender ist erhältlich für 15 Euro (bei Postversand zzgl. Porto) bei der Geschäftsstelle (Mail: geschaeftsstelle@pro-dogbo.de) oder in Kleve bei der Buchhandlung Hintzen.



Containertransport erreicht ohne Probleme sein Ziel

Es ging alles reibungslos: Die gesammelten Maschinen und Geräte wurden innerhalb kurzer Zeit in den in Kleve bereitgestellten Container verladen. Das „Zeitfenster“ ist wie immer sehr kurz bemessen, jede Verzögerung kostet Geld. Dann fuhr der blaue 20-Fuß-Container Richtung Antwerpen, wo er Tage später auf das Containerschiff „Thasos“ verladen wurde. In Benin begannen da bereits die Formalitäten beim Zoll. Der Zollagent erhielt die per DHL zugeschickten Frachtdokumente, schon bevor der Container in Cotonou eintraf. So konnten die notwendigen Zollbefreiungsanträge frühzeitig gestellt werden. Etwas Verzögerung gab es dann aufgrund einer Routenänderung des Schiffes „Thasos“, das nicht mehr in Benin anlegen sollte. So wurde der Container in Togo abgeladen, wo er dann ein paar Tage später von einem anderen Schiff aufgenommen und nach Cotonou – nur rund 100km weiter östlich – wieder abgeladen wurde.

Ein Dank an Helfer und Sponsoren

Nach nur einer guten Woche war es dann soweit: „Ihr könnt eure Sachen abholen“, teilte uns der Zollagent mit. Am folgenden Tag begann dann in Cotonou, auf einem Platz, wo sonst Fußball gespielt wird, die Umladeaktion. Der Teigknetter für die Bäckerei, die Kühltheke für die Boutique am Marktplatz von Dogbo, die Computer für das Internetcafé und die Projektverwaltung, und viele andere Spenden wurden von Helfern in den Lkw geladen, der sich kurz darauf auf den Weg nach Dogbo machte. Die letzte Etappe der über 5000 Kilometer langen Reise wurde ohne Probleme bewältigt. In Dogbo standen bereits die Helfer bereit, die den Lkw entluden. Vor allem der mehrere hundert Kilo schwere Teigknetter bereitete Probleme – aber mit vereinten Kräften war die ganze Aktion innerhalb von zwei Stunden erledigt. Mit einem gemeinsamen Bier feierte die Projektmannschaft die problemlose und erfolgreiche Teamarbeit. Pro dogbo bedankt sich bei allen Helfer/innen, vor allem bei: Swertz Baustoffhandlung Kleve, Thünnesen Bäckereimaschinen, Völkens Baustoffhandel Kalkar und der Spedition Carl Polzin.



Der Container ist wohlbehalten in Dogbo angekommen.



Überlegungen zur Überwindung der Ungleichheit in der Welt

Wissen ist die entscheidende Triebkraft

„Die Europäer haben die Uhr, die Afrikaner haben die Zeit.“ – Ein oft zitiertes Sprichwort. Wer in Afrika war, weiß, dass dort sprichwörtlich „die Uhren anders zu gehen scheinen“. Das liegt auch an der Ungleichheit zwischen Afrika und Europa. Denn die ist groß und erstreckt sich auf viele Gebiete der Gesellschaft: Wirtschaft, sozialer Sektor, Bildung und Wissenschaft und politische Institutionen. Und das hat auch spürbare Auswirkungen auf das Leben im Alltag.

Zum Beispiel Benin: Hektik und „Multi-Tasking“ sind hier fehl am Platz. Denn die technische Entwicklung ist zumeist weit entfernt von dem Niveau in Deutschland. Die Infrastruktur wie Straßen, Elektrizität, Wasser und Kommunikation ist vielerorts mangelhaft. Man wird immer wieder durch die Gegebenheiten ausgebremst und muss sich in Geduld üben. Hinzu kommt die Unsicherheit: Funktioniert das Internet heute? Gibt es gleich wieder Strom? Und warum ist jetzt kein Wasser im Hahn? Was sich in Deutschland in Minuten erledigen lässt, z.B. Bankgeschäfte per Internet, dafür braucht man hier leicht einen halben Tag. Mit der Zeit plant man weniger für den Tag, wird flexibel und hat immer wieder Phasen, in denen einfach nichts geschieht.

Der Weg zum Rassismus ist kurz

Was sind die Gründe für diese Ungleichheit, die sich über Jahrhunderte entwickelte? Darüber diskutieren Wissenschaftler fast ebenso lange. Heute ist es tatsächlich die weit verbreitete westliche Meinung, dass die afrikanischen Gesellschaften schlicht aufgrund ihrer Fähigkeiten nicht in der Lage sind, funktionierende marktwirtschaftliche Strukturen und Staatswesen zu entwickeln – so wie es der Westen vorgemacht hat. Der Weg zum Rassismus ist hier nur noch ein kurzer.

Der Wissenschaftler Frederick Cooper sieht das anders. Er hat eine Studie erstellt, die zu dem Ergebnis kommt, dass es die komplexen sozialen Beziehungen in Afrika sind, die die Menschen die Logik der kapitalistischen Marktwirtschaft nicht einfach übernehmen lässt. Die ökonomischen Prinzipien, die am Ende auf ständigem Wachstum und auch Ausbeutung beruhen, fallen vielerorts bildlich gesehen auf keinen fruchtbaren Boden. „Time is money“ steht dem Stellenwert, den soziale Beziehungen in traditionellen afrikanischen Gesellschaften haben, entgegen, so Cooper.

Kompatibilitätsproblem

Nun gab und gibt es natürlich auf dem Kontinent durchaus Handel und Kommerz. Doch tatsächlich scheint die Wucht, mit der die westliche Welt in den vergangenen Jahrhunderten der Eroberungslogik in Afrika gefolgt ist, nicht kompatibel zu sein mit den traditionellen afrikanischen Gesellschaften, die andere Prioritäten besaßen und weniger angetrieben waren von der teilweise gierigen Suche nach neuen Schätzen und Reichtümern, wie

es Spanier, Portugiesen, Franzosen, Niederländer und auch die Deutschen waren.

Die ebenfalls zahlreichen brutalen Kriege zwischen afrikanischen Völkern waren geographisch zudem eher begrenzter Natur und nahmen nicht die extremen Ausmaße der europäischen Eroberungspolitik an, die einen ganzen Kontinent vereinnahmte und alles aufteilte, was sich darauf befand. Kolonialismus und Sklaverei sind Erscheinungen einer kapitalistischen Logik, die auf beständiges Wachstum durch Eroberung und Ausbeutung der Bevölkerung setzt. Die afrikanischen Gesellschaften wurden von dieser Entwicklung im wahrsten Sinne überrannt, haben diese aber in ihrem Kern nicht übernommen.

Status von Minderjährigen

Die afrikanische Bevölkerung wurde in den kolonialen Staaten von jeder politischen Teilhabe ausgeschlossen. Sie galten nie als Bürger, sondern als „Subjekte“, hatten den Status Minderjähriger. Es wurde ein System von Unterdrückung und Ausbeutung installiert, in dem die Bevölkerung keine Rechte hatte. Gerne wird von Verteidigern der Kolonialzeit angeführt, dass Verwaltungsstrukturen geschaffen wurden oder politische Institutionen. Doch hatten diese nie den Zweck, die lokale Bevölkerung einzubinden, politisch teilhaben zu lassen oder ein Nationalgefühl zu fördern. Das hat Auswirkungen bis heute. Erst nach der Entkolonialisierung, die in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts begann, sollte dies allmählich möglich werden. Doch die externe Einflussnahme auf die jungen Nationalstaaten blieb bestehen, denn zu stark war – und ist(!) – das wirtschaftliche und politische Interesse der ehemaligen Kolonialmächte in Afrika.

Thomas Piketty zieht in seinem Buch „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ folgendes Fazit: „Langfristig betrachtet ist die entscheidende Triebkraft für eine Egalisierung der Lebensbedingungen die Ausbreitung von Wissen und Qualifikation.“



Durch Bildung können sich diese Kinder ein besseres Leben erarbeiten.



Auf dieser Baustelle entsteht das neue Sozialberatungszentrum von pro dogbo..

Aktuelle Entwicklungen in Dogbo

Sozialberatungszentrum im Bau

Über die Eröffnung und Einrichtung der neuen Boutique am Markt in Dogbo haben wir bereits berichtet. Doch es hat sich noch mehr getan im Projekt in Dogbo. Hier ein Überblick über die wichtigsten Ereignisse:

Lehrerfortbildungen

Zwei Lehrerfortbildungen wurden im August und September organisiert. Dazu kamen Freiwillige von „Weitblick“ aus Deutschland nach Dogbo: Ramona Hunzelmann und Sarah Ertel. Aguiaratou Kaboré reiste aus Burkina Faso an, um den Workshop mit Sarah Ertel zu leiten. Die Freiwilligen arbeiteten jeweils eine Woche mit Lehrerinnen und Lehrern der Grundschulen der Kommune. Konkret ging es z.B. um Formen der Einzel- und Gruppenarbeit, Spielformen und Struktur des Unterrichts. Auch das Problem der Klassendisziplin wurde diskutiert. Initiiert und finanziert wurden die Seminare zum dritten Mal von Weitblick Münster sowie African Roots. Pro dogbo / ESI übernehmen dann die Organisation vor Ort. Die Kooperation wird sicherlich eine Fortsetzung finden.

Sozialberatungszentrum wird gebaut

Die Nachricht kam Ende August: Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) fördert den Bau des Sozialberatungszentrums auf dem Projektgelände in Dogbo. Geplant ist das Projekt schon seit Jahren, jetzt kann es verwirklicht werden. In direkter Nachbarschaft zu den drei Ausbildungswerkstätten wird nun ein Gebäude gebaut, das Anlaufstelle für die zahlreichen Besucher des Projektes werden soll und nun auch über adäquate Räumlichkeiten für individuelle und Gruppenberatungen verfügen wird. Neben einem Versammlungsraum wird es sechs Büroräume geben, in denen die Sozialarbeiterin und andere Mitarbeiter von ESI arbeiten werden. Bisher hat die Arbeit vor allem in Räumlichkeiten stattgefunden, die für die Beherbergung von Kindern und Jugendlichen gedacht waren. Diese werden nun wieder als Lehrsaal, Aufenthaltsraum und Schlafräume genutzt werden können.

Kleinprojekt der Deutschen Botschaft

Die Deutsche Botschaft hat einen Fonds für Kleinprojekte, über den sie Projekte von beninischen Vereinen unterstützt. Unser Partner, Education Service International (ESI), hatte den Antrag auf Förderung des Baus einer sanitären Toilettenanlage gestellt, der nun auch genehmigt wurde. Auf dem Gelände des Ausbildungszentrums wurde das kleine Häuschen, ca. 2m mal 3,20m groß, gebaut und Ende Oktober fertiggestellt. Frauen und Männer, die im Projekt arbeiten oder zu Besuch sind, können diese nun benutzen.

Fischzuchtprojekt

Sie heißen Ben, Kemy, Gang, Moritz und Gregor, studieren in Aachen und engagieren sich dort im Verein „ENACTUS“. Nach Dogbo kamen sie, um eine Methode der Fischzucht vorzustellen, für die man keinen Teich oder fließendes Gewässer benötigt. Die Anlage, bestehend aus Fässern, einer Wasserpumpe und einem Solarmodul, wurde gemeinsam mit den beninischen Partnern auf dem Projektgelände aufgebaut. Trotz einiger Probleme, wurde das Ziel mit vereinten Kräften dann doch noch erreicht. In ein paar Monaten sollen die ersten Tilapia-Fische soweit gewachsen sein, dass man sie auf dem Markt verkaufen kann. Ein ausführlicher Bericht über das Projekt erschien in der beninischen Tageszeitung „La Nation“ auf der ersten Seite!



Die Mitglieder des Vereins ENACTUS stellen ihre Fischzuchtmethode vor.



Zurück in Benin nach drei Jahren:

„Es hat sich viel getan in Dogbo!“

Mein Vater Johannes Konigorski und ich waren nach drei Jahren endlich wieder dort: Benin ist für mich wie mein zweites Zuhause und so war ich entsprechend froh, das Land wieder zu erleben, die Fortschritte im Projekt von pro dogbo besichtigen zu können und alle meine Freunde wiederzusehen. Von diesen wurden wir herzlich empfangen und während des gesamten Besuchs begleitet.

Um die Zeit effektiv zu nutzen, hatten wir ein volles Programm: Die ersten Tage verbrachten wir in Cotonou, besichtigten Museen, Künstlermärkte und die Pfahlbautenstadt Ganvié, in der die Menschen vor allem von der Fischzucht leben. Wir besuchten auch die von pro dogbo/ESI geförderten Jugendlichen, die mittlerweile in Cotonou studieren.

Beninischen Alltag erleben

Anschließend ging es nach Dogbo. Sofort waren wir beeindruckt von der Entwicklung, die die kleine Stadt und das Projekt von pro dogbo/ESI gemacht haben. Verglichen mit Dogbo von vor 15 Jahren, gibt es mittlerweile fast überall Strom und Trinkwasser, teilweise sogar Kanalisation. Auch wurden viele einfache Lehmbauten durch feste, gemauerte Häuser ersetzt. Im Projekt hat sich auch viel getan. Wir lernten neue Jugendliche im Jungen- und Mädchenhaus und die neuen Mitarbeiter kennen. Die Besichtigung der Betriebe war eine Freude, da es uns so schien, als gäbe jeder der beninischen Mitarbeiter sein Bestes. Wir tauschten uns mit dem Personal aus, brachten Ideen ein und bedankten uns für all' den Einsatz, den die Mitarbeiter/innen täglich zeigen.

Nach ein paar Tagen in Dogbo, lebten wir drei Tage im benachbarten Aplahoué bei einem von pro dogbo / ESI geförderten Studenten. Wir kochten, auf dem Boden sitzend mit Hilfe eines Gaskochers, und wuschen unsere Kleidung selbst per Hand in einer Metallschale mit kaltem Wasser auf die in Benin übliche Weise und erfuhren so den ganz normalen Alltag.

Mit Reiseleiter Prosper in den Norden

Im Anschluss daran reisten wir mit Prosper Woinsou, unserem ebenfalls vom Projekt geförderten heutigen Reiseleiter in den Norden Benins, wo wir eine Safari durch den Nationalpark machten und verschiedene Dörfer mit uns bisher fremden Bräuchen kennenlernten. Ohne Prosper hätten wir in so kurzer Zeit niemals so viel erleben können! Als Reiseleiter hat er auch eine eigene Webseite (alafia-tours.de) über die man ihn als solchen buchen kann.

Gegen Ende besuchten wir – wieder in Dogbo – den König und feierten gemeinsam mit dem Weltwärts-Freiwilligen Lukas Matzick, dem Personal und den Jugendlichen Abschied.

Maßgeschneiderte Kleidung

Trotz strömenden Regens war es eine tolle Feier mit viel Spaß, gutem Essen, Musik und Tanz. Die Projektmitarbeiter schenkten uns zum Abschied jeweils maßgeschneiderte afrikanische Kleidung. Diese zogen wir gleich an, auch wenn wir dafür durch den starken Regen rennen mussten. Unseren Benin-Aufenthalt ließen wir schließlich in Grand Popo am Meer ausklingen, wo wir noch einmal richtig entspannen konnten, bevor es schon wieder zurück nach Deutschland ging.

Sarah Konigorski



Sarah Konigorski auf ihrer Tour durch den Norden Benins.

Spenden auch Sie!

Es braucht nicht viel, um die Zukunft von Kindern und Jugendlichen in Benin zu gestalten. Mit Ihrer Spende helfen Sie uns, unsere Arbeit weiterhin erfolgreich durchzuführen. Spenden können auf eines unserer Spendenkonten überwiesen werden. Auf Wunsch erhalten Sie eine Spendenquittung!

Schon mit 50 Euro ermöglichen Sie einem Kind den Schulbesuch für ein Jahr. Wenn Sie unsere Projektarbeit über einen längeren Zeitraum unterstützen möchten, richten Sie bei Ihrer Bank am besten einen Dauerauftrag zugunsten von pro dogbo e.V. ein. Sie werden von uns regelmäßig über die Arbeit vor Ort informiert.

Oder Sie veranstalten ein Fest oder eine Aktion zugunsten von pro dogbo, z.B. einen Geburtstag, eine Betriebsfeier, einen Sponsorenlauf. Testamentarische Verfügungen oder Kondolenzspenden machen die Hilfe über unser Leben hinaus möglich. Bei Fragen hierzu helfen wir Ihnen gerne.

Gerne senden wir Ihnen Informationen rund um die Projektarbeit zu. Wenden Sie sich dazu einfach an unsere Geschäftsstelle in Kleve, Rinderscher Deich 45 - 53, 47533 Kleve, Telefon: 02821 - 22606

Mail: geschaeftsstelle@pro-dogbo.de

Internet: www.pro-dogbo.de

pro dogbo ist auch bei Facebook.



Sparkasse Kleve

IBAN: DE 59 3245 0000 0005 2612 50

SWIFT-BIC: WELADE D1KLE



Volksbank an der Niers

IBAN: DE70 3206 1384 4605 1160 14

SWIFT-BIC: GENODED1GDL

Die Mildtätigkeit von pro dogbo e.V. ist vom Finanzamt Kleve anerkannt. Für Ihre Spendenbescheinigung bitte Adresse im Verwendungszweck angeben. Online-Spende unter www.pro-dogbo.de möglich. Danke!

Stärken. Bilden. Begleiten.



pro dogbo e.V. – Das Netzwerk

Der Vorstand

pro dogbo Geschäftsstelle & pro dogbo Niederrhein

Rinderscher Deich 45-53

47533 Kleve

Tel.: 0 28 21-2 26 06

geschaeftsstelle@pro-dogbo.de

pro dogbo Münsterland

Elisabeth Steegmann und
Hermann Depenbrock, Coesfeld
steegmann-de@t-online.de

pro dogbo Sauerland

Wolfgang und Resi Kraft, Alme
kraft-alme@t-online.de

pro dogbo Benin

pro_dogbo.benin@yahoo.fr

pro dogbo im Internet:

www.pro-dogbo.de

pro dogbo ist bei Facebook

**Klaus van Briel
Daniel Giebels
Siegbert Garisch**

Impressum

Herausgeber: pro dogbo e.V.

Redaktion: Klaus van Briel, Meike Ackermann
Fotos: Klaus van Briel, pro dogbo, weitblick, privat
Druck: Reintjes Printmedien, Hammscher Weg 74, 47533 Kleve